

Ländliche Bauweise.

Von Architekt Waffer Ritter.

Unser Bauwesen krankt daran, daß nicht immer nach der Zweckbestimmung des einzelnen Gebäudes und unter sachgemäßer, einfacher Verwendung der Baustoffe, sondern vielfach in gedankenloser Schemawaise unter Aufwendung zweckfremder Formen und unpassender Baustoffe gebaut wird. Die Sucht, dem Bauwerk ein möglichst städtisches Aussehen zu geben, verleitet dabei zu gehäufter Anbringung ungerechtfertigter Zierformen.

Jetzt, da beim Wiederaufbau allerorts gerade die ländliche Bauweise in den Vordergrund gestellt wird, ist es angebracht, einige Ratschläge zu erteilen, wenn auch durch die Bauberatung schon alles getan wird, um Unschönes und Unzweckmäßiges zu vermeiden.

Das Bauwesen auf dem Lande leidet noch immer darunter, daß Bauformen, die aus den anders gearteten städtischen Verhältnissen erwachsen sind, nachgeahmt werden und die früher auf dem Lande herrschende, bodenständige Bauweise zum Schaden sowohl des einzelnen Baues, wie auch des ländlichen Gesamtbildes ohne Not verlassen wird.

Es gilt, den Sinn darauf zu lenken, daß nur das Natürliche, Zweckmäßige, Einfache und durch diese Zusammenwirkung Schöne bei ländlichen Bauten eine Berechtigung hat. Auch muß wieder allgemein die Erkenntnis Platz greifen, daß, wer ein Haus baut, auch Rücksichten auf die Allgemeinheit zu nehmen hat und dafür verantwortlich ist, daß sein Bau nicht das Bild der Umgebung oder gar des ganzen Ortes beeinträchtigt. Im allgemeinen möchten beim Bau gute Vorbilder aus alter Zeit, wie sie auf unsern Dörfern meist noch zu finden sind, zum Anhalt genommen werden. Dabei darf jedoch die Nachahmung nicht an Außerlichkeiten anknüpfen; den anders gearteten Bedürfnissen unserer Zeit wird oft, wie z. B. in den Mäßen der Fenster und Stockwerkshöhen, entsprechend Rechnung zu tragen sein.

Die Hauptsache ist ein guter, allen Zweckbestimmungen des Hauses angepaßter Grundriß. Dieser soll ebenso wie die Gestaltung der Schaueiten und des Daches möglichst einfach sein. Schlichtheit und Zweckmäßigkeit bilden die Grundlage der Schönheit ländlicher Bauten.

Für die Stellung der Bauten ist zunächst maßgebend, daß die Bebauung weiträumig sein soll. Wo das Bauland nicht so teuer ist wie in der Stadt, wird man sich nicht ohne Not gegenseitig Licht und Luft beschränken. Der Bauplatz soll so groß genommen werden, daß höchstens ein Drittel der Fläche des Baugrundstücks bebaut zu werden braucht. Wenn auch nicht notwendig gleichmäßig, so soll der seitliche Abstand von Gebäuden zu Gebäuden doch möglichst weit sein. Der ganze Bau muß so gestellt werden, daß die Wohnräume und vor allen Dingen die Schlafräume möglichst reichliche Besonnung erhalten. Daraus wird es sich manchmal als zweckmäßig ergeben, die sogenannte Giebelstellung (Giebel nach der Straße zu) anzuwenden, wodurch zugleich ein abwechselungsreiches Straßenbild gewonnen wird. Zur Verschönerung des Straßenbildes kann es ferner wesentlich beitragen, wenn die Häuser nicht in eine Flucht gesetzt werden. Wo Baufluchtlinien vorgeschrieben sind, bedeutet dies nur, daß nicht näher an die Straße herangebaut werden darf, keineswegs ist damit die gleichmäßige Vorrückung aller Bauten in der

Baufluchtlinie verlangt. Unebenheiten des Bauplatzes schaden dem Ansehen des Bauwerks dann nicht, wenn sie gut ausgenutzt oder verdeckt sind. Größere Unebenheiten können schon zum Vorteile des Hausbildes zu Bodenbewegungen zwingen, insbesondere um den Sockel des Hauses an der Straßenseite nicht zu hoch erscheinen zu lassen. Es wird daher jedesmal besonders zu prüfen sein, ob stark hängiges Gelände überhaupt einen wirtschaftlich vorteilhaften Bauplatz abgibt. Zur zweckmäßigen Ausnutzung des Bauplatzes sowie auch in Rücksicht auf die Nachbarn ist, wenn irgend möglich, eine zur Straßenkante rechtwinklige Begrenzung der Bauplätze anzustreben.

Was das Äußere der Gebäude anlangt, so ist für die ländliche offene Bauweise zunächst zu beachten, daß das Bauwerk in der Regel von allen Seiten gesehen werden kann. Es ist demnach ganz unangebracht, nur die vordere Schaueite wie die Straßenseite des eingebauten Stadthauses gebührend zu berücksichtigen; alle Schaueiten sollen tunlichst gleichmäßig gewertet werden.

Bei Stallwänden sieht man häufig den guten Eindruck einer gleichmäßigen Putzfläche durch häßliche große Nässeflecken verdorben. Es empfiehlt sich, diesen Mangel gleich von Grund aus auszurotten, indem man die Wände durch doppelte Ausführung mit einer Zwischenluftschicht gegen das Durchschlagen der Feuchtigkeit schützt. Einen üblen Eindruck macht es, wenn Wasserabflrohre die Putzflächen schräg durchschneiden oder gar durch Undichtigkeiten zu Beschmutzungen der Schaueiten führen. Abflrohre sollen an den Außenwänden stets nur senkrecht und so angeordnet werden, daß bei etwa eintretenden Schadhaflichkeiten oder Verstopfungen das überlaufende Wasser nicht an den Putzflächen, sondern an den Rohrleitungen selbst herunterläuft.

Fachwerk kann schon wegen der immer mehr steigenden Holzpreise nicht mehr in dem Umfang Verwendung finden, wie man es früher sah. Wo es möglich ist, sollte es aber wenigstens für landwirtschaftliche Nutzbauten (Scheunen) angewendet werden, zumal es hier gegenüber dem reinen Steinbau sehr oft noch immer eine Ersparnis an Baukosten ermöglicht. Auf alle Fälle möchte es in der Regel vermieden werden, an einem im übrigen massiven Bauwerk nur kleine Teile in Fachwerk auszuführen, da dies als Spielerei wirkt. Wo Fachwerk angewendet wird, soll nicht an Holz gespart werden. Die Ständerstücke dürfen, wenn der Eindruck des Kleintlichen, Zerbrechlichen vermieden werden soll, nicht unter 17—18 cm stark sein. Das Holz muß mit dem Mauerwerk bündig liegen, es wird in einem kräftigen Tone am besten dunkeltabakbraun (grünlichbraun) oder auch schwarz gestrichen. Die zwischenliegenden Felder erhalten am besten einen weißen Kalkanstrich, der sich vom dunklen Fachwerk möglichst stark abhebt.

Für Wohnhäuser ist ein Sockel allgemein üblich. Dieser wird am besten nicht zu hoch aus natürlichen Bruchsteinen hergestellt, die in der Naturfarbe belassen werden. Besteht er nicht aus Bruchsteinen, so erhöht es die gute Wirkung, wenn er in Grauputz geputzt und etwas dunkler abgefärbt wird als die obere Wand. Eine besondere Ziegelrolschicht zwischen Sockel und Putzflächen, wie man sie früher öfters herstellte, bleibt besser weg. Überhaupt wirken weitere Musterungen der Schaueiten, sei es durch Ziegel oder durch Farbunterschiede, meist unschön.

Das Dach ist für die Wirkung des Bauwerks in der Landschaft mit der wesentlichste Bauteil. Für seine Form gilt insbesondere, was vorhin allgemein verlangt wurde, nämlich daß sie schlicht sein soll. Ein Dach muß einen möglichst großzügigen Eindruck machen. Es sollte, abgesehen nur von ganz kleinen Nebengebäuden, stets so gebaut werden, daß ein begehbarer Luftraum (Spitzboden) geschaffen wird. Das flache Dach paßt, außer in besonderen Ausnahmefällen, im allgemeinen weniger zu unseren Witterungsverhältnissen (Schneelasten!) und entspricht nicht der altüberlieferten Bauweise ostdeutscher Gegenden. Die Dachneigung soll nicht unter 45 Grad sein und nicht über 70 Grad betragen. Nachbargebäuden soll tunlichst ein Lichteinfall im Winkel von 45 Grad gewahrt bleiben. Die Giebelung des Daches muß möglichst einfach sein. Aufbauten, Aufsätze, Ausbauten, Durchbrechungen und dergleichen sind tunlichst zu vermeiden.

Als Deckstoff ist das Stroh fast ganz verdrängt worden. Wenn auch neuere Versuche mit besonders zugerichteten sogenannten feuericheren Strohdächern bisher manche Erfolge gezeitigt haben, so wird doch bis auf weiteres an die allgemeine Wiedereinbürgerung des so anheimelnden, auch wegen der Beschaffung seiner Zutaten gerade für die Landwirtschaft so vorteilhaften Strohdaches wohl nicht gedacht werden können. Für Ziegeldächer eignen sich weniger glasierte oder halbgliasierte Dachziegel, die dem Dache eine glänzende und vielfach auch im Farbton recht unschöne Oberfläche geben. Am besten wirken die naturroten Biberschwänze, Hohlziegel, wie Pfannen, Falzpfannen usw. Dabei ist es keineswegs nötig, daß das Rot sich jahrelang unverändert hält, im Gegenteil können auch Ziegel, die sich bei sonstiger Haltbarkeit bald braun färben und dann um so besser zu den älter werdenden Schauseiten passen, recht gute Wirkungen erzielen. Das Dach soll auch in der Farbe einheitlich sein. Dies kommt besonders für Ziegel- und Schieferdeckung in Betracht. Musterungen verletzen leicht das Auge; insbesondere berührt es sehr unangenehm, wenn beispielsweise der Bauherr alle Anfangsbuchstaben seines Namens oder das Baujahr allen Vorübergehenden andringlich vor Augen führt.

Ein wichtiger Teil des Daches und des gesamten Bauwerks sind die Schornsteine. Diese sind möglichst nahe dem First anzubringen. In der äußeren Behandlung (Putz und Farbton) sollen sie mit den Umfassungsmauern des Hauses übereinstimmen. Ausladende Gesimse an ihnen sind zu vermeiden, da diese dem Wesen des Schornsteins als eines Rohrendes (im Gegensatz zu einem tragenden Bauteil) widersprechen. Schneeefänger sollen da angebracht werden, wo sie für die Sicherheit des Verkehrs notwendig sind. Eine gefällige, tunlichst handgearbeitete Wetterfahne ist ein guter Schmuck.

Bei den Öffnungen in den Umfassungsmauern, namentlich den Fenstern, ist verschiedenes zu beachten. Zunächst soll die Verteilung nicht rein nach der äußeren Gleichmäßigkeit geschehen. Sie müssen vielmehr dahin gesetzt werden, wo sie nach dem Grundriß und der Raumverwendung notwendig und zweckmäßig sind. Dabei ist zu beachten, daß auch in Mietwohnungen heutzutage mehr und mehr große, ruhige Wandflächen geschätzt werden, so daß es nicht nur unschön, sondern auch unvorteilhaft ist, den Räumen allzuviel Fenster zu geben.

Kaulladenfenster brauchen auf dem Lande nicht be-

sonders groß zu sein. Die Auslagen sind doch meist gering. Gut kann ein mit geringen Kosten herstellbarer kleiner Erker wirken, der die Beschichtigung der Waren von mehreren Seiten her gestattet.

Ein Teil, der für den Gesamteindruck des ganzen Hauses von großer Wichtigkeit werden kann, sind die Fensterläden. Rolläden sind in Anschaffung und Unterhaltung teuer; sogenannte Jalousien bieten keinen ausreichenden Witterschutz und erfordern, ganz abgesehen von ihrer wenig ländlichen Wirkung, erhöhte Instandhaltungskosten. Überdies begegnet die sachgemäße Ausbesserung sowohl von Rolläden wie von Jalousien auf dem Lande meist großen Schwierigkeiten. Deswegen ist dringend zu empfehlen, die alten einfachen Außenläden (Doppelläden) anzubringen; sie bilden den besten Schutz gegen das Wetter und eine besondere Zierde des Landhauses. Sie müssen jedoch einen gedeggenen Eindruck machen und sich kräftig von der Putzfläche abheben. Man sollte sie daher aus Brettern von mindestens 3 cm Stärke herstellen und wenigstens zweimal mit Ölfarbe in einem kräftigen Tone (am besten dunkelgrün oder auch dunkeltabakbraun) streichen. Wenn solche an sich minder wichtigen Teile nicht mit der gleichen Sorgfalt behandelt werden wie die Hauptteile, kann leicht der Eindruck des ganzen Bauwerks darunter leiden. Neben den Außenläden wird oft, namentlich um deren häufiges Öffnen und Schließen zu ersparen, die Anbringung zusammenklappbarer Innenläden zweckmäßig sein, die, weiß gestrichen, tagsüber unauffällig an der Wand der Fensternische liegen und nachts, mit vorgelegtem Eisenstab verschlossen, namentlich für Schlafräume einen besonders guten Schutz abgeben.

Wichtig sind auch die Anbauten (offene und geschlossene Hausläden, Veranden, Windfänge und dergleichen). Bei diesen sieht man oft eine kleinliche, allzu zierliche Behandlung des Holzes, vielfach in krassem Gegensatz zur Einfachheit des Hauptbaues. Man nehme auch hier kräftiges, gehobeltes Holz und streiche es in einem starken Tone übereinstimmend mit dem übrigen äußeren Holzwerk an. Die Zeichnung wird am besten von einem guten Architekten gefertigt, der sie zum Hauptbau zu stimmen vermag.

Geschmackvoller Pflanzenschmuck vermag ein schönes Bauwerk noch anmutender und ein weniger schönes wenigstens erträglich zu machen. Man versäume daher nie, wenigstens an denjenigen Hausseiten, deren Sonnenlage obendrein noch Früchteertrag verspricht, Lattenwerk anzubringen und laubabwerfende Klimmerrgewächse oder Spalierobst zu pflanzen. Selbst dort, wo auf Früchte nicht zu hoffen ist, wird die Putzfläche durch das rankende, im Sommer die Hitze abwehrende Grün angenehm unterbrochen; und oft kann sogar dort, wo der Pflanzenwuchs das Spalier nicht ganz bezieht, dieses schon für sich einen erfreulichen Eindruck machen. Das Spalier darf allerdings nicht aus dünnen Eisenstäben oder dergleichen bestehen, sondern muß in kräftigen, gehobelten Holzlatten ausgeführt (Querlatten mindestens 6×3 cm, Längslatten mindestens 3×3 cm) und gut, tunlichst in derselben Farbe wie die Fensterläden, gestrichen sein. Zweckmäßig ist es, ein solches Spalier nicht fest anzunageln, sondern es abnehmbar in Puthaken einzuhängen. Die kleine Mehrausgabe, die darin zunächst liegt, wird bei Ausbesserungen an den Umfassungswänden mehr als ausgeglichen.

Ringsum eingefriedigt sollte auch ein ländliches Baugrundstück werden, wenn es sich nicht um ein landwirt-

**Söhne, zücket das Schwert! Eltern, gebt Euer Geld!
Schlagt beide gemeinsam den Feind.**

schaftliches Anwesen mit Nebengebäuden handelt, Auf die Ausführung der Einfriedigung an der Straßenseite sollte dabei immer besondere Sorgfalt verwendet werden. Billige Eisengitter oder gar Drahtgeflechte wirken dürrig, bessere Eisengitter sind im allgemeinen teuer und geben leicht einen ortsfremden Eindruck. Drahtzäune (Stacheldraht ist an den öffentlichen Wegen überhaupt verboten) sind meist nur zur Abgrenzung größerer Flächen (Viehweiden und dergleichen) geeignet. Einfriedigungsmauern sind unter gewöhnlichen Verhältnissen zu kostspielig, wirken auch, zumal auf größere Längen, leicht zu ernst und schwer. Jedoch sieht eine nicht zu massive, mit Ziegeln oder auch nur mit Rasen abgedeckte einfache Bruchsteinmauer (Trockenmauer) auf dem Lande sehr gut aus. Betonmauern sind im allgemeinen nur dann im Landschaftsbilde erträglich, wenn sie mit dem Meißel bearbeitet sind. Die naturgemäße Einfriedigung in ländlichen Verhältnissen ist der hölzerne Zaun. Er hat Feinde wegen des Anfaulens. Dies wird vermieden, wenn er in einfachen Verhältnissen angeschuit oder an Wankelisenposten in Betonsockel eingehängt wird oder wenn er, was mehr zu empfehlen ist, auf einem gemauerten, geputzten Sockel (ohne Ziegelschicht) an ebenso hergerichteten Säulen aufgehängt wird. In der letzterwähnten Weise sollte er wenigstens an der Straßenseite hergestellt werden. An der Wegkante soll man übrigens den Zaun möglichst niedrig, keinesfalls über 1,80 m hoch anlegen und als gehobelten Lattenzaun mit dunkelgrünen, wohl auch dunkelbraunem Ölfarbenanstrich versehen. Einfacher Stengelzaun, am besten mit gekreuzten Stengeln, genügt an den übrigen drei Grundstückseiten. Sehr zu empfehlen sind auch in rein ländlichen Verhältnissen, schon wegen des Vogelschutzes, lebende Hecken, die allerdings einer sorgfältigen dauernden Behandlung bedürfen, insbesondere immer in gutem Schnitt gehalten werden müssen, dann aber auch eine ebenso schöne wie dauerhafte Einfriedigung abgeben.



Kriegsoferstock in Naumburg a. S.

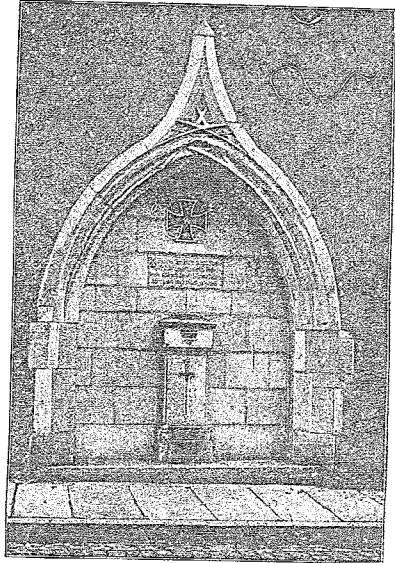
(Mit Abbildung.)

Unter den mancherlei Anregungen zu Gedächtniszeichen an den Weltkrieg verdient die hier im Bilde vorgeführte des Stadtbaurats Schröter in Naumburg a. d. S. besondere Beachtung.

Während des Krieges kam in Naumburg der Umbau eines alten städtischen Gebäudes zur Sparkasse durch Stadtbaurat Schröter zur Ausführung. An der Nordseite der Straßenwand mußte ein früher benutzter Eingang beseitigt werden. Das alte beachtenswerte Torgewände wurde jedoch erhalten und die Nische zur Aufstellung eines Kriegsoferstockes benutzt. An sich ist der Gedanke des Opfersteines nicht neu, so steht auch in Naumburg a. d. S. ein solcher bereits in der Wenzelskirche, der schon vor 1870 aufgestellt sein soll; auch in Süddeutschland stehen mehrere derartige Opfersteine. Die Art, wie er hier angebracht wurde, ist aber besonders reizvoll.

Das Gewände rahmt die mit Kalkstein verblendete tiefliegende Nische. Die Fugenteilung derselben wirkt

ruhig und flächig im Gegensatz zu den leichten, flüssigen Gliederungen des schön geschwungenen, großschen Bogens. Inmitten dieser breiten Fläche wächst körperlich klar entwickelt der ebenfalls aus Kalkstein ausgeführte Opferstock aus der Wand. Die Lösung des steinernen Opferstockes muß als sehr glücklich angesprochen werden. Der fein gegliederte Sockel läßt den glatten Schaft mit der gedrungeneren Schwert-Dar-



□ — □ Kriegsoferstock in Naumburg a. S. □ — □

stellung gut zur Geltung kommen. Der auf dem Schaft sitzende Opferkasten zeigt in klaren, stoffgerechten Formen seine Zweckbestimmung. Eine schwach vertiefte Steinplatte über dem Opferstock trägt neben dem Stadtwappen die Inschrift:

„Bedenkt, Ihr lebt, weil viele starben,
Und Ihr genießt, wo viele darben,
Drum gebt, helft lindern Not und Qualen,
Wir haben ew'ge Schuld zu zahlen.

Reizvoll und schlicht redet dieser Opferstock eine ergreifende Sprache.

Im ersten Jahre seines Bestehens hat er bereits über 3000 Mk. Gaben eingebracht, — im Verhältnis zu der geringen Summe von noch nicht 500 Mk., die er gekostet hat, ein ganz schöner Erfolg, zumal wenn man bedenkt, daß keine der Sondersammlungen aufgehoben ist und daß der Opferstock nur für sich spricht. Alle Gaben sind also ohne jeden auch noch so sanften Druck eingegangen.

Nicht große Mittel sind erforderlich, um würdige Gedenkzeichen an unsere eiserne Zeit zu errichten. Wohl aber können Art und Standort des Denkzeichens

nicht sorgfältig genug bedacht werden. Es muß von vornherein mit dem Ort und seiner Geschichte ver wachsen.

Möge dies schöne Beispiel anderen Gemeinden zur Anregung dienen.
Herbert Strumpf, Architekt.



Verschiedenes.

Baumarkt

Westpreussische Bautätigkeit im März/April. Trotz dem in der Berichtszeit starke Frostwitterung vorherrschte, trat eine leichte Belebung der Bautätigkeit hervor. In der zweiten Hälfte der Berichtszeit trat mildere Witterung ein, sodaß eine ganze Anzahl stillgelegter Bauten wieder aufgenommen werden konnte. Der Arbeitermangel verschärfte sich weiter, auch die Transportschwierigkeiten konnten nur in einzelnen Fällen behoben werden. In Danzig näherten sich die Wohnungsbauten der Danziger Bau- und Siedelungs genossenschaft auf dem Troyl ihrer Fertigstellung. Numehr ist mit weiteren Wohnungsneubauten begonnen worden. Die diesbezüglichen Vorarbeiten wurden bereits in Angriff genommen. Da in Danzig unzulänglich Kleinwohnungsmangel vorherrscht, dürften im Laufe des Frühjahrs der Wohnungsbau noch eine vermehrte Belebung erfahren. Auch in der Reichskolonie dürften in nächster Zeit neue Wohnhäuser entstehen. Die im Bau befindlichen industriellen Anlagen konnten in der zweiten Hälfte der Berichtszeit wieder aufgenommen werden. Gegenwärtig befinden sich auch einige Bauten des Militärfiskus und der kaiserlichen Werft in Arbeit. Der Bau des Wasserkraftwerkes in Groddeck konnte in letzter Zeit nur schwach gefördert werden. Es steht jedoch zu erwarten, daß hier die Arbeiten demnächst eine nicht unerhebliche Beschleunigung erfahren werden. In Elbing kommen nur einige industrielle Neubauten und der Neubau des Kaufmannserholungsheims in Kaliberg in Frage. In Dirschau wird an der Errichtung eines neuen Rangierbahnhofes gearbeitet. In Pr. Stargard sind die Arbeiten an einigen industriellen Neubauten wieder aufgenommen worden. Es ist dagegen fraglich, ob noch im Laufe des Frühjahrs mit der Errichtung von Kleinsiedlungsbauden wird begonnen werden können, da das stellvertretende Generalkommando die diesbezügliche Genehmigung noch nicht erteilt hat. In Marienburg sind kleine Arbeiten im Gange. Die Vorarbeiten zur Errichtung eines modernen Säuglingsheims wurden aufgenommen. Die private Bautätigkeit ruht noch vollständig. In Marienwerder ist ebenfalls von einer Bautätigkeit noch nichts zu spüren. Erwähnenswert ist der Neubau einer evangelischen Kirche in Künzendorf. Auch hier handelt es sich erst um die einleitenden Vorarbeiten. So weit bisher bekannt geworden ist, ist der Neubau noch nicht vergeben. In Deutsch-Eylait wurde der Neubau des Postgebäudes beendet, an einigen Bauten des Militärfiskus wird lebhaft gearbeitet. In Graudenz ruht die private Bautätigkeit ganz, die fiskalische und gemeindliche ist gering. Erwähnenswert ist nur die Erweiterung der Fliegerstation. In Straßburg ist nur der Aufbau der Posthalterei nennenswert. In Deutsch Krone ist das Kriegerblindenheim „Hindenburghaus“ im Rohbau fertig gestellt. Mit den Innenarbeiten ist bereits begonnen worden. Es ist wahrscheinlich, daß das Gebäude bereits Mitte Mai bezogen werden kann. In Neumark kommt nur der Neubau einer

Schneidemühle in Frage. In Rosenberg wird an der Erweiterung der Gasanstalt gearbeitet. In Schwetz macht sich vereinzelter Wohnungsbau bemerkbar. Sehr lebhaft dagegen ist die Bautätigkeit in Thorn. Zu der beträchtlichen Zahl der von uns bereits früher namentlich erwähnten Bauten ist eine Anzahl neuer, in den letzten Tagen hinzugekommen. Nennenswert sind hierbei einige militärische und gemeindliche Bauten, ferner Arbeiten am Gemeindefriedhof Thorn-Mocker. Weiter kommt der Neubau der großen Leibschers Mühle in Frage. Die Firma Born u. Schütze hat mit den Vorarbeiten für den Bau einer größeren Maschinenfabrik begonnen. Auch im Kreise ist die Bautätigkeit verhältnismäßig sehr bemerkenswert. In Schmoln kommt eine Sirupfabrik zur Errichtung, in Ostazewo werden einige industrielle Anlagen erbaut. Auf dem platten Lande ruhen die Bauarbeiten ganz. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß hier im Laufe des Jahres eine beachtenswerte Belebung eintritt. Mit dem Freiwerden der schiffbaren Flüsse beginnen sich die Transportschwierigkeiten zu mildern, sodaß die Herausbringung der Baumaterialien eine Belebung erfährt. Die Zielgeleiten haben noch immer unter dem Mangel an Arbeitern, Kohlen und den Transportschwierigkeiten zu leiden, Absatzmöglichkeiten bestehen hauptsächlich für Hintermauerungssteine, Verblender, holländischen Dachpfannen, und in milderem Maße auch für Kalksandsteine nach Ostpreußen. Diese Absatzmöglichkeiten konnten bisher infolge Mangel an rollendem Material nicht ausgenutzt werden. Die Läger sind durchweg verhältnismäßig unbedeutend. Sr.

Tarif- und Streikbewegungen.

Lohnbewegung im Baugewerbe. Eine Erhöhung der im Mai v. J. für die Zeit bis Ende März 1918 vereinbarten Teuerungszulagen verlangen schon jetzt wieder die Bauarbeiter in vielen Gebieten des Reiches. Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, dessen Mitglieder ihre laufenden Bauverträge auf Grund der Vereinbarung des Bundes mit den Gewerkschaften vom Mai 1916 abgeschlossen haben, kann dem Verlangen nur soweit stattgeben, als die Bauherren — d. s. bei der Stillelegung fast aller Privatbauten nur noch Behörden und Unternehmungen der Rüstungsindustrie — sich ohne Einschränkung bereit erklären, eine etwa noch bewilligte neue Teuerungszulage den Unternehmern auf Grund der nachzuweisenden Zahlungen zurückzuerstatten, selbstverständlich nur soweit es sich um Bauausführungen handelt, die vor der Neubewilligung vergeben worden sind. Es ist zu erwarten, daß bis zu der am 19. April in Berlin stattfindenden diesjährigen Hauptversammlung des Arbeitgeberbundes die obersten Reichs- und Staatsbehörden hierzu für die nachgeordneten Behörden die Zustimmung geben und auch die Unternehmungen der Rüstungsindustrie zu einer gleichen Stellungnahme veranlassen. Die Mitglieder des Arbeitgeberbundes sind von diesem angewiesen, die Beschlüsse ihrer Hauptversammlung abzuwarten, eigenmächtig als das Abkommen vom Mai 1916 nicht abzuändern.

Inhalt.

Ländliche Bauweise. — Kriegesopferstock in Naumburg a. S. — Verschiedenes.

Abbildungen.*

Blatt 59—60. Architekt F. Kayser in Steltzig: Gast- und Unterkunfts-Haus. (I. Unterkunfts-Haus.)

* Nach § 18 des Kunstschutzesetzes ist ein Nachbaben nach den hier abgebildeten Bauwerken und wiederzugebenen Plänen unzulässig.